



SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 2-2008



„Wir Spiritaner“, so Provinzial P. Bruno Trächtler, „sagen nicht nach uns die Sintflut,...“



„...die Spiritaner-Stiftung ist vielmehr wie eine Arche,...“



„... in die wir unser Bestes geben.“

GRÜNDUNG DER SPIRITANER-STIFTUNG

„Ich möchte etwas, das Hand und Fuß hat!“

An einem Dezembermorgen macht sich ein junger Mann auf den Weg – unbeirrbar. Seine Vision: „Ich möchte etwas, das Hand und Fuß hat, das glühend ist und apostolisch.“ Dieser Gedanke treibt ihn an, neue, für seine Zeit und seine Zeitgenossen ungewöhnliche Wege zu beschreiten. Dabei mangelt es, wie sollte es anderes sein, nicht an Zweifeln und Zweiflern: „Die

wenigen Personen, denen ich meinen Plan mitteilte, machten mir Vorhaltungen und entmutigten mich; dennoch konnte ich nicht anders, als weiterzumachen, so sehr hielt mich dieses Gefühl des Vertrauens davon ab, auf das zu achten, was die Menschen sagten, um mich von meinem Vorhaben abzuschrecken.“ Pater Franz Maria Paul Libermann, der sich so an die Anfänge

der Gründung der Missionsgesellschaft erinnert, kann heute stolz auf seine Söhne blicken.

Unbeirrt in ihrer Mission

Denn die Patres und Brüder der deutschen Provinz treten zur Zeit unerschrocken in die Fußstapfen ihres Gründers: Auch sie lassen sich durch Zweifler und die scheinbaren Widrigkeiten der Zeit ihre Vision nicht nehmen,

lassen sich nicht beirren in ihrer Mission. Auch sie wollen etwas, was Hand und Fuß hat und zugleich zutiefst apostolisch ist. Auch sie wollen damit Antwort geben auf die Bedürfnisse der Menschen. Und auch sie glauben an eine Zukunft des spiritanischen Auftrages durch allen Wandel der Zeit.

Mit der Gründung der Spiritaner-Stiftung am 3. Dezember 2007 ▶



Interessiert Aufmerksamkeit bei den Spiritanern und ihren Gästen.

hat die deutsche Provinz – wie damals ihr Gründer – Antwort gegeben auf die Fragen und Erfordernisse der Zeit. Durch die Stiftung wird der Fortbestand ihrer Werke und das Weiterleben des spiritanischen Charismas in Deutschland unabhängig von einer Präsenz der Spiritaner. Ein Novum in der Kongregation!

Historisches Datum

Und weil die deutschen Spiritaner sich in einer großen Tradition wissen, haben sie für ihren Neuaufbruch den 3. Dezember gewählt, eben jenen Tag, an dem Libermann überzeugt von seiner Vision sich auf den Weg nach Rom aufmachte, um dort die Pläne für die Gründung seines Werkes vorzulegen.

Keine einfache Aufgabe

Nach der Gründung der Stiftung werden im Laufe des Jahres 2008 die bestehenden Werke der Spiritaner

von dem eingetragenen Verein „Spiritaner e.V.“ auf die Spiritaner-Stiftung übertragen. Was das konkret bedeutet? Der Spiritaner-Stiftung wird zukünftig die Aufgabe zufallen, in jedem Jahr einige tausend Übernachtungsmöglichkeiten für Drogengebraucher im Notel Köln zu gewährleisten, die Vorbereitung und Aussendung von jährlich 15-20 jungen Menschen als Missionare auf Zeit nach Übersee zu organisieren und vorzubereiten und darüber hinaus aber auch die christlich orientierte Ausbildung von über 1000 Jugendlichen am Gymnasium von Broich abzusichern. Keine einfache Aufgabe – sicher! Aber eine mit Hand und Fuß!

Zeugnisse sprechen lassen

In einem weiteren Schritt werden auch die Bestände des Archivs und des Missionsmuseums der Spiritaner-Stiftung übertragen.

Die Stiftung soll die wertvollen Zeugnisse zur Geschichte der Spiritaner und der Menschen in Übersee nicht nur erhalten, sondern durch Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen für alle Interessierten zum Sprechen bringen. Eine Herausforderung – wahrlich! Aber eine mit

Hand und Fuß!

Überseewerke sichern

Überdies eröffnet die Stiftung auch die Möglichkeit, den Fortbestand der Werke deutscher Missionare in Übersee zu sichern. Die entsprechenden Vorbereitungen für ein Projekt in Brasilien werden bereits getrof-



Lehrer und Schüler des Heilig-Geist-Gymnasium Broich beeindrucken die Gäste mit vielseitigen und bühnenreifen Darbietungen (von links: Martin Busch, Thorsten Krause, Alishia Funken, Björn Sauren).



Sie wollen ein Zeichen setzen: Der Generalobere der Kongregation, P. Jean-Paul Hoch, Rom (Mitte), und der Obere des Europäischen Ordensbezirkes, P. Richard Olin, Brüssel (rechts) reisten mit ihren Mitbrüdern aus Rom und Brüssel nach Knechtsteden zur Stiftungsgründung an. Für sie ist die Spiritaner-Stiftung ein Hoffnungszeichen über Deutschland hinaus.



In der Festmesse beten Spiritaner und Gäste aus Nah und Fern um Gottes Beistand für die Spiritaner-Stiftung.

fen. Kein leichter Auftrag – bestimmt! Aber einer mit Hand und Fuß!

Und ebenso wie Libermann, der bei allen Schwierigkeiten des Anfangs auch immer Menschen gefunden hat, die ihm beistanden, finden sich bereits kurz nach Bekanntwerden der Stiftungsgründung Menschen, die die Stiftung unterstützen wollen. Sie helfen durch Spenden oder tragen durch Zustiftungen dazu bei, die Spiritaner-Stiftung finanziell abzusichern, weil auch sie etwas tun möchten, was Hand und Fuß hat. – Und Sie?

**Niemand hätte jemals
den Ozean überquert,
wenn er die Möglichkeit
gehabt hätte,
bei Sturm das Schiff
zu verlassen.**

**Ein freudiger Augenblick:
Dorothea Növer (links) von der
Bezirksregierung Düsseldorf
überreicht P. Bruno Trächtler die
Anerkennungsurkunde der Stiftung.**



Der Kabarettist Jürgen B. Hausmann (Jürgen Beckers) moderiert mit Witz und Charme den Festakt.

WEITERE INFOS

Auskünfte über die Stiftung erhalten Sie bei

P. Michael Wegner CSSp oder
Dr. Michael Stemmler
Tel.: 02133/869-102 oder -201
und auf den Webseiten der
Spiritaner: www.spiritaner.de
Unsere Anschrift:

Spiritaner-Stiftung
Missionshaus Knechtsteden
41540 Dormagen
E-Mail:
spiritaner-stiftung@spiritaner.de
Bankverbindung: Liga Bank,
BLZ: 75090300,
Kontonummer: 2346354.



Der ganz normale Wahnsinn

Christina Schwind machte ihre Vorbereitung als Missionarin auf Zeit von 1998-99 bei den Spiritanern in Stuttgart und lebte anschließend für ein Jahr mit den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut in Mthatha, Südafrika. Seit 2005 arbeitet sie als Entwicklungshelferin bei „Lifegate Rehabilitation“ (Tor zum Leben) in Beit Jala, Westjordanland. Dort leitet sie als Heilpädagogin die Frühförderstelle.

„Als ich gebeten wurde, einen Artikel für kontinente zu schreiben, überlegte ich lange, über was genau ich schreiben möchte, denn mein Leben und Arbeiten hier hat so viele Seiten, dass ich mehrere vollständige Artikel zu verschiedensten Schwerpunkten schreiben könnte. Ich habe mich nun darauf konzentriert, subjektive Eindrücke vom Leben hier wiederzugeben, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftliche Untermauerung haben. Ich denke, dies gibt einen Einblick aus meiner Sicht in die Vielfalt des Lebens im Nahen Osten. Seit zwei Jahren lebe ich nun in zwei verschiedenen Welten und Realitäten. Seit ich 2005 das



Gewollt makaber: Die Zeichnung einer Friedenstaube mit schuftsicherer Weste in Bethlehem.



erste Mal meinen Fuß auf israelischen Boden gesetzt habe und seitdem mit Unterbrechung im Westjordanland arbeite, zeigt sich für mich der ganz normale Wahnsinn des Alltags und die Zerrissenheit dieses wunderbaren Landes auf vielfältigste Art und Weise.

Ganz bewusst habe ich mich dafür entschieden, in Jerusalem auf der jüdischen Seite zu leben und auf der palästinensischen Seite in Beit Jala, einem Dorf neben Bethlehem, zu arbeiten. Schon mein täglicher Weg zur Arbeit zwingt mich daran zu denken, dass hier zwei Völker auf engstem Raum nebeneinander leben, ohne einander zu trauen und ohne wirklichen

Kontakt. Ich fahre auf der Hebronstraße in Jerusalem Richtung Bethlehem-Checkpoint.

Shalom – Salam – Peace

Da dies gleichzeitig der Weg in den Westteil der Stadt ist, ist dies eine viel befahrene Straße. An einer Kreuzung geht es geradeaus zum Checkpoint, nach rechts biegt man in den Westteil ab. Nach dieser Kreuzung bin ich plötzlich fast alleine auf der Straße, da von 100 Autos vielleicht zehn zum Checkpoint fahren. Für Israelis ist dies ein „blinder Fleck“, die meisten wissen noch nicht mal, wie der Checkpoint 500 Meter weiter aus der Nähe aussieht. Auf diesem Stück der Straße



Links:
Von den Behörden nicht gern gesehen, da die Mauer in Bethlehem kein „Kunstwerk“ sein soll: Die Reaktion auf die Aktion „Face to Face“.

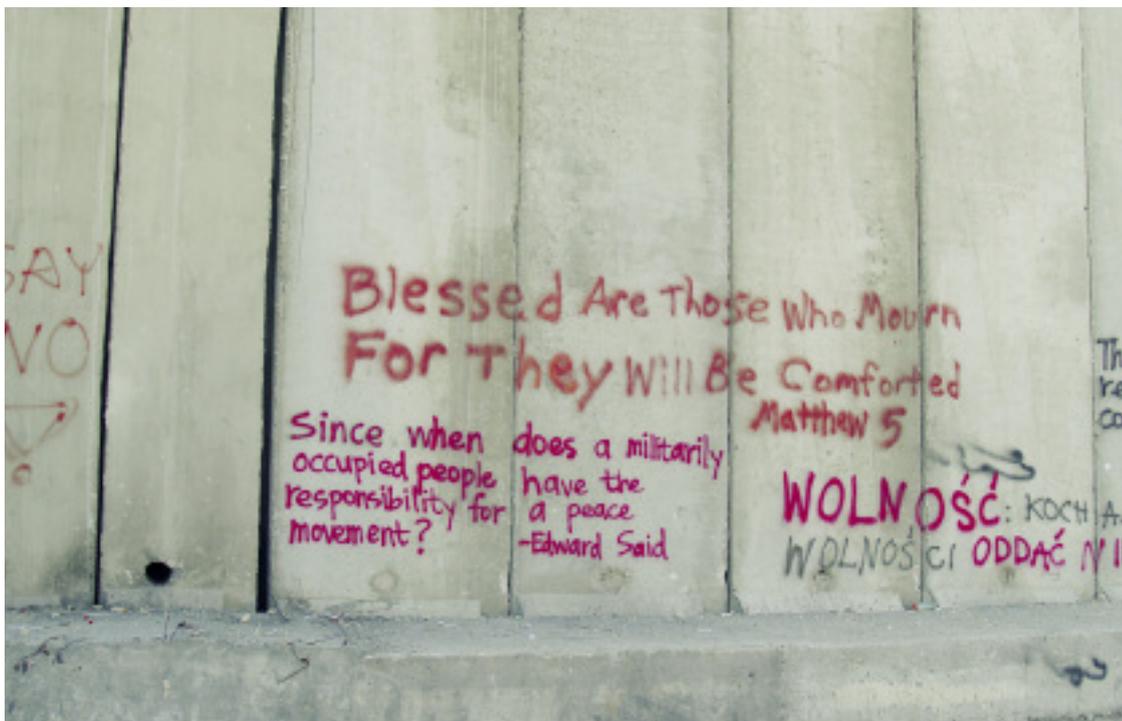
Unten:
Bibelstellen „zieren“ die Mauer: Zitat aus der Bergpredigt nach dem Matthäusevangelium.

kommt mir eine Gruppe palästinensischer Männer entgegen, die eine Erlaubnis haben, in Israel zu arbeiten. Und schon bin ich in der arabischen Welt. Der Check-point ist für mich als Ausländerin eine relativ einfache Sache – je nach Laune des Soldaten. Durch diesen Status habe ich das große Privileg, eine Grenze zu überschreiben, die für die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung auf beiden Seiten ein unüberwindbares Hindernis darstellt. Auf einem großen Plakat am Checkpoint steht „Friede“ in drei verschiedenen Sprachen: Hebräisch (Shalom), Arabisch (Salam) und Englisch (Peace).

Hoffnung zerstört

Wenn man die schwer bewaffneten Soldaten sieht, die alle Grenzgänger gleichermaßen misstrauisch und übelläunig betrachten, fällt es schwer, an die Botschaft des Plakats zu glauben. Der Checkpoint ist ein Ort, wo zwei Aspekte des Lebens wie in einem Brennglas zu finden sind: Angst und Aggressivität. Ich selbst wollte mit den Soldaten nicht tauschen. Alle Israelis müssen nach der Schule für zwei oder drei Jahre zum Militär. Die Soldaten leben in ständiger Angst vor einem Anschlag, gleichzeitig ist der Alltag äußerst langweilig. Einen normalen und gesunden Level von Anspannung gibt es hier fast nicht. Diese Situation sorgt bestimmt dafür, dass die Stimmung geprägt ist von Aggressivität.

Nach Überschreiten des Checkpoints bin ich auf der palästinensischen Seite. Bei einem Volk ohne eigenes Land – was übrigens der Wahlspruch der Juden in Palästina vor der Grün- ▶





Panoramablick auf die Altstadt von Jerusalem.

dung Israels und nach dem Holocaust war: „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“. Die Menschen auf dieser Seite der Mauer fühlen sich wie in einem riesigen Gefängnis. Als ich im Januar 2005 hier ankam, gab es nur an sehr wenigen Stellen eine Mauer oder den „Sicherheitszaun“, wie der offizielle

Begriff lautet. Heute ist fast ganz Bethlehem eingemauert. Wir konnten alle dabei zusehen, wie sich die Mauer langsam schloss und viel Hoffnung zerstört hat. Aber wirkliche Freiheit und Sicherheit spüre ich auch auf der israelischen Seite nicht. Dafür haben die Menschen hier schon zu viel er-

lebt oder von der älteren Generation gehört. In ständiger Angst um die eigene Existenz ist es schwierig, sich auf die Sorgen und Nöte der Nachbarn einzulassen.

Leben in Normalität?

Erschwerend kommt hinzu, dass die junge Bevölkerung die Situation im Land gar nicht mehr anders kennt. Für junge Israelis ist es „normal“, die Besatzungsmacht zu sein, für junge Palästinenser, unter der Besatzung zu leben. Wie ein Leben in Normalität und Frieden aussehen könnte, können sich beide Seiten schon gar nicht mehr richtig vorstellen, denn für sie ist das Gegenwärtige „Normalität“. Auch haben viele Israelis das Gefühl, in relativem Frieden zu leben, denn sie sind von dem Konflikt in ihrem Alltag nicht direkt betroffen. Man kann in Israel leben, ohne mit Palästinensern wirklich in Kontakt zu kommen oder sich eingehend mit der Frage der Besatzung auseinander zu setzen. Ich habe eine junge Israelin getroffen, die erzählte, dass ihre jüngere

Schwester nicht wusste, dass es auch israelische Araber gibt, bis sie zur Uni ging und dort welche traf. Viele Israelis sehen die Nöte der Palästinenser nicht, denn es gibt keine Berührungspunkte. Und diese Nöte sind sehr real und tragisch. Für die normale Bevölkerung der Palästinenser ist fast unmöglich, eine Erlaubnis zu erhalten, um nach Israel gehen zu können. Mit einer Kollegin, die durch die Arbeit bei Lifegate eine solche Erlaubnis hat, bin ich vor kurzem nach Jerusalem gefahren, um dort Spielsachen für die Kinder des Kindergartens einzukaufen. Sie schaute sich um, als wäre sie selbst ein Kind, das in einen riesigen Spielzeugladen gestolpert ist. Seit Jahren war sie zum ersten Mal wieder in Jerusalem, und dabei liegen zwischen Beit Jala und Jerusalem nur knapp sieben Kilometer. Eine undurchdringliche Mauer und ein Checkpoint machen es unmöglich, diese wenigen Kilometer zu überbrücken. Das System von Einschränkungen ist fast undurchschaubar. Da wir bei Lifegate auch zum



Christentum und Islam begegnen sich in der Jerusalemer Altstadt auf Schritt und Tritt.



Gespensstig: Der Mauerbau bei Abu Dis im Abendlicht.

Großteil die medizinische Versorgung der Menschen übernehmen, die zu uns kommen, sind wir häufig in israelischen Krankenhäusern. Auf der einen Seite liegt das daran, dass die Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen in Israel wesent-

lich besser ist als in den palästinensischen Gebieten. Und somit ist auch die Versorgung dieser Menschen besser.

Auf der anderen Seite wollen wir eine Brücke herstellen und Begegnungen ermöglichen. Der einzige Ort, an dem sich Palästi-

nenser und Israelis begegnen können, ist der Checkpoint, und dabei hat der Israeli immer eine Waffe in der Hand.

Begegnung im Krankenhaus

Im Krankenhaus sehen sie, dass nicht alle Israelis Soldaten sind, sondern Menschen, die ihnen helfen möchten und sich für sie einsetzen. Wir haben gute Erfahrungen mit dieser Arbeit gemacht und hoffen, dass sie die Einstellung einzelner Menschen zu den jeweils „anderen“ positiv beeinflussen kann. So erzähle auch ich in meinem israelisch-jüdischen Umfeld von meiner Arbeit und den Menschen in Bethlehem. Denn ich denke, Frieden muss auf verschiedenen Ebenen geschehen und eine davon ist das Verständnis der Menschen füreinander. ◀

Information am Rande:

Internetseiten, die über die Situation im Westjordanland aufklären:

www.ochaopt.org

(Office for the Coordination of Human Affairs – Occupied Palestinian Territory – leider nur in Englisch)

www.un.org/unrwa/

(United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East – auch nur in Englisch)

www.machsomwatch.org/en

(machsom bedeutet „Checkpoint“ auf Hebräisch – Organisation von israelischen Frauen, die die Vorgänge an den Checkpoints beobachten und dokumentieren)



Erst auf den zweiten Blick als neuzeitliches Wohnviertel erkennbar: die Siedlung Har Homar vor Bethlehem.



Holen Sie sich jetzt Gott und die Welt nach Hause – mit einem **kontinente**-Abonnement!

kontinente – Eine Welt. Ein Magazin.

Entdecken Sie mit **kontinente** die ganze Welt in einem Magazin! Reisen Sie in die Weltkirche. Tauchen Sie ein in fremde Kulturen. Entdecken Sie den Reichtum anderer Völker in exklusiven Reportagen mit faszinierenden Fotos. **kontinente** bringt Leben und Glauben von Menschen aus aller Welt zu Ihnen nach Hause. **kontinente** informiert Sie alle zwei Monate neu über die Arbeit der Spiritaner und Spiritanerinnen.

Bestellcoupon ausfüllen und einsenden an Kontinente der Spiritaner, Kloster Knechtsteden, D-41540 Dormagen, oder per Fax an 0 21 33/8 69-145

Ja, **kontinente** möchte ich regelmäßig lesen.

Bitte liefern Sie mir **kontinente** ab der nächsten Ausgabe zum Jahresbezugspreis von zzt. 10,80 € (Deutschland, Österreich)/23 SFr. (Schweiz), jeweils inkl. Porto für zunächst ein Jahr. Wenn ich mein Abonnement danach nicht mehr weiterführen möchte, genügt eine kurze Mitteilung an die Ordensgemeinschaft und die Belieferung wird eingestellt.

Vorname Nachname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

E-Mail (falls vorhanden)

Datum Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von zwei Wochen nach Kenntnisnahme dieser Widerrufsbelehrung ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen bei kontinente der Spiritaner, Kloster Knechtsteden, D-41540 Dormagen.

Datum Unterschrift

Ein Gruss aus Mthatha

Jeden Donnerstag arbeite ich in dem Projekt „Itipini“, einer kleineren Krankenstation im „Slumviertel“. Außerdem gehören eine kleine Vorschule und ein Kindergarten dazu. Hier treffe ich auf Menschen, die ohne große Aussicht auf Verbesserung leben. Aber es ist schön zu sehen, wie sie sich über jede Hilfe, ja, über ein Lächeln freuen. Donnerstags ist in Itipini HIV-Behandlungstag. Hier treffe ich auf das dunkelste Kapitel Südafrikas. Meine Arbeit besteht größtenteils darin, den Tablettenmix für die Patienten zusammenzustellen.

Ja, auch wenn es nicht einfach ist, der Armut so direkt ins Gesicht zu sehen, bin ich über jeden Tag, den ich dort verbringe, sehr froh. Leider ist AIDS ein Tabuthema. Die



Franziska Reich (20), Missionarin auf Zeit bei den Mariannhiller Missionsschwwestern in Mthatha, Südafrika, mit einem Kind aus dem Kindergarten.

Tatsache, dass HIV alltäglich ist, dass jedes Wochenende eine Beerdigung ist, wird viel zu schweigend hingenommen.

Franziska Reich

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen

Verwaltung:
Vertriebsstelle der Spiritaner
Missionshaus Knechtsteden
41540 Dormagen
Tel.: 02133/869-119.

Verlag:
kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164, 50461 Köln.

Preise:
Jahresbezugspreis in Europa
Postbezug: 10,80 Euro
Botenbezug: 10,20 Euro
Zahlungen für Deutschland:
Kontinente-Missionsgesellschaft
v.Hl. Geist, Postgiroamt Köln
1499 85-502 (BLZ 37010050) oder
Kreissparkasse Köln 77473
(BLZ 37050299).

Für Belgien: kontinente der Spiritaner, Crédit Général, Raeren, Konto 197-6325 701-74

Internet:
Email: gimborn@spiritaner.de

Redaktion:
P. Bruno Trächtler, CSSp,
Missionshaus Knechtsteden,
41540 Dormagen, Tel. 02133/8690;
Soeurs Missionnaires du
St. Esprit, 18 rue Plumet,
75015 Paris (Frankreich)

Litho und Druck:
LiO Limburger Offsetdruck,
Senfelderstraße 2, 65549 Limburg.
Objekt 39

UNSERE TOTEN

Aachen: Maria Harzem
Bad-Münstereifel: Hans-Georg Leenen
Bad-Neuenahr-Ahrweiler:
Heinrich Münch
Bensheim: Helga Engländer
Bergheim: Josef Schlagen
Bergisch-Gladbach: Willi Klein
Buchen: Josef Bechthold, Wilhelm Löhr
Delbrück: Maria Kühler
Dormagen: Anni Schnee, Hans Baumer,
Hermann Kessel, Dr. Otto
Veiser
Düren: Frau Menniken,
Kornelia Dohmen
Düsseldorf: Franz-Josef Plekers
Erkelenz: Alfons Schnase
Eschweiler: Herr Schweikert
Essen: Hildegard Bremer
Frankenthal: Hildegard Sikorra
Frechen: Maria Zündorf
Köln: Heinz Schmitz
Kreuzau: Susanne Pint, Elisabeth Breuer
Kihardt: Maria Bouche
Langenenslingen: Karl Dreher
Meerbusch: Walter Keiser
Mönchengladbach: Katharina Klöckner
Rheda-Wiedenbrück: Hermann Stafflage
Seeheim-Jugenheim: Ulrich Gonschorrek
Schüller: Maria Kessler;
Werne: Heinz Müllender
Würselen: Josef Schmitz